

§. 147.

Der innere Ausbau.

Das *opus intestinum*, die innere Holzarchitektur der Alten, besonders bei der Einrichtung und Ausstattung der Atrien, bildet ohne Zweifel einen sehr wichtigen Gegenstand der klassischen Baukunde, der aber leider bis jetzt noch fast gänzlich unaufgeklärt bleibt. Ueber das uralte gräko-italische Motiv räumlicher Distribution, welches die Griechen *Melathron*, die Italer vielleicht unter gleicher Namensbedeutung (wegen des vom Russe Geschwärtzseins?) *atrium* nannten, ist aus Homer's Gesängen mehr Auskunft zu finden als aus allen späteren Schriftstellern der Griechen und Römer und selbst aus den Ueberresten antiker Wohngebäude, die gerade über diesen Punkt im Dunklen lassen.

Das Atrium war ein von Mauern umschlossener weiter und hoher, alle Etagen durchsetzender, ganz oder zum Theil bedeckter Raum, eine Halle, die man sich als ursprünglich ungetheilt denken muss, welche aber zu allerlei häuslichen Zwecken Einbaue erhielt, die ursprünglich wenigstens aus leichten Holzkonstruktionen bestanden und die Einheitlichkeit des Atriums nicht störten. Es waren *Pegmata*,¹ Schranken oder Verschlüsse und zwischen den Säulen und Mauern aufgehängte Gallerien.²

Wichtigster Verschluss dieser Art war das *Tabulinum* oder *Tablinum*,³ ursprünglich eine erhöhte Bühne mit Baldachin, ein Parloir an der hinteren Wand des Atriums, wo der Herr in der Geschäftszeit sass und seine Klienten empfing.

Die alten Pläne ägyptischer Wohngebäude, wie sie auf Gräberwänden zu Beni Hassan und sonst gefunden werden, enthalten sämmtlich ein solches leichtkonstruirtes *Tablinum* im Hintergrunde der Höfe. Dergleichen Audienzkabinette (die sogenannten Mandaren) sind noch jetzt in Aegypten und dem ganzen Oriente üblich.

¹ *Ceris inurens januarum limina et atriorum pegmata. Auson. Epigr. XXV. 9. Circum cavum aedium erant uniuscujusque rei utilitatis causa parietibus dissepta etc. Varro l. l. IV. pag. 45 Bip.*

² *Tabulata, ὑπερφῶα.* Sollten nicht die *alae* des Vitruv mit ihren *trabes liminares* jene Gallerien sein? Die *trabes l.* sind die *Mesodmai* der Heroenhalle, welche den Heroinen der Tragödie zum Aufhängen dienen.

³ *Ad focum hieme ac frigoribus coenitabant; aestivo tempore in propatulo, rure in corte, in urbe in tablino, quod moenianum possumus intelligere tabulis fabricatum. Varro ap. Non. II.*

Die gleiche Einrichtung in der heroischen Dynastenhalle heisst beim Homer Mychos, eine Tribüne im Hintergrunde der Halle, die zugleich Durchgang zum Frauenquartier bildet.

Alles diess zeugt von einer reichen und sehr eigenthümlich ausgebildeten Holzarchitektur in dem Inneren der antiken Wohngebäude, wovon sich leider nichts erhalten hat, deren Geist aber aus den pompejanischen Wanddekorationen, wenn auch verundeutlicht, zu uns spricht.

Dazu gehört auch die Arca, der Oberlichtkasten, durch die Höhe des Stillicidium bedungen, mit seinem Kranz, mit aufgenagelten Terrakottasimsen, Wasserspeiern, Mutulenköpfen und reicher Polychromie. Dazu gehört noch das Balkenwerk des Daches, mit schön gegliedertem tabulatum bekleidet; das Ganze vervollständigt durch reiche Purpurdraperien unter der Oberlichtöffnung und die wallenden Vorhänge der Thüren, Gallerien und Durchgänge.¹

Ein wunderbar reiches vielgliedertes und doch einiges Werk, dessen Gesamtwirkung wir uns in der Phantasie wieder hervorzaubern möchten, wobei aber die Einzelheiten verschwimmen.² Aber dieser Art im Einzelnen unbestimmte Anklänge nicht mehr vorhandener Schöne sind es gerade, die das freie Schaffen am meisten anregen und zu neuen Erfindungen begeistern. Hätten die Meister der Renaissance mit gleichem kritischem Geiste, womit jetzt die neugothische Schule ihre Richtung verfolgt, die antiken Vorbilder studirt und wiederzugeben versucht, wir würden keinen Bramante, keinen Michel Angelo, selbst keinen Palladio haben, welcher Letztere jedoch, beiläufig gesagt, unter allen das antike Atrium am besten in seinem Wesen erkannte und nützte.³

¹ Es sei bei dieser Gelegenheit die Bemerkung auf S. 267 und 268 Bd. I.: die interpersiva des Vitruv wären nicht eingewechselte Balken, sondern das parapetasma des Oberlichts, dahin bedungen und erweitert, dass wohl die ganze an den Deckenbalken aufgehängte Last, ausser den Wechsellern vornehmlich auch die an den Balken hängenden Gallerien (tabulata) und Draperien, zu den interpersivis gehörte. Diese Belastung wurde den Säulen übertragen, wo solche vorhanden waren, wie bei den korinthischen Atrien und der Basilika zu Fanestrum. Vitr. IV. 3. V. 1.

² Nicht einmal über das Wesen des Ganzen herrscht Uebereinstimmung. Noch immer bleibt uns die antike Kunst selbst in ihren Hauptmomenten ein noch zu lösendes Räthsel. Vergl. die Galiani, Ortiz, Rode, Stieglitz, Masoix, Schneider, Hirt, O. Müller, Marini einerseits und dagegen Newton, Perrault, Statico und Becker, welche letzteren ausser dem Cavum aedium noch ein besonderes Atrium annehmen. Auf diese Frage und das Atrium als Ganzes betrachtet wird im zweiten Theile zurückzukommen sein.

³ Sollte diese Schrift nur hie und da in dem gedachten Sinne anregend wirken und dem Kunstjünger durch Andeutungen einigen Anhalt zu eigenem Schaffen bieten, so wäre der wichtigste Theil ihres Zweckes erreicht.

Die eigentliche Bautischlerei, d. h. die Fenster, Thüren u. s. w., wurden bei den Alten zum Theil durch Vorhänge ersetzt. Ihre Grundsätze waren im Ganzen die unsrigen, wie schon aus Vitruvs bekannter Stelle über Thüren zu entnehmen ist.¹ Wir erkennen dieses aber auch aus gemalten, plastisch in Stein und Stuck ausgeführten und bronzenen Beispielen antiker Thore und Fenster, die in allen ihren Theilen der Holzkonstruktion nachgebildet sind.²

Die Thür mit ihrer Einfassung und Bekrönung, das ganze Thyroma, wurde selbst an öffentlichen Denkmälern und Tempeln immer noch als opus intestinum, als inneres Bekleidungswerk behandelt; selbst wo es in monumentaler Weise ausgeführt war, gab der alterthümliche Bronzebeschlag das Motiv dazu.

Die Abwesenheit steinerner Thürgewände an allen dorischen Tempeln und Spuren der Befestigung jetzt nicht mehr vorhandener Bekleidungen (wie an den fünf Thoren der Propyläen) lassen schliessen, dass der strenge dorische Stil bei der alterthümlichen bronzenen Thürbekleidung verharrte.

Ionische und korinthische Tempel dagegen zeigen zum Theil noch wohlerhaltene steinerne Thüreffassungen.³

Waren Pfosten, Sturz (supercilium) und Bekrönung (hyperthyron) der Thür durch angewandten Stoff und durch Kunst ausgezeichnet, so bildeten sie dennoch nur die Rahmen der noch viel köstlicher ausgestatteten eigentlichen Thürflügel mit ihrer reich vergitterten Oberlichtöffnung.

Die ältesten waren noch nicht im eigentlichen Tischlerstil, sondern zusammengenageltes Brettzimmer, verstärkt durch Metallbeschläge und aufgesetzte Leisten, einfachste Motive, durchgeführt mit dekorativem Reichthum.

Doch zeugen sehr alte in Stein skulptirte Darstellungen nach allen Regeln der Tischlerei gestemmter Thüren, mit ihren Rahmenschenkeln (scapis), Querrahmenstücken (impagibus) und Füllungen (tympanis), von der frühen Ausbildung dieses Bauhandwerks in der ihm eigenthümlichsten Technik.

¹ Vitr. IV. 6. Donaldson on Doorways.

² Bd. 1, S. 343 ff.

³ Diese sind das Letzte, was die Steinmetamorphose einging, und historische Bestätigungen der im ersten Bande S. 406 ff. enthaltenen Ansicht über die Entstehung der lapidarischen Kunstformen. Siehe auch unter Stereotomie an betreffender Stelle.

Wie in allem andern, so blieben auch hierin die Italer der alten Tradition am längsten getreu. Camillus zierte sein Haus mit der von ihm unterschlagenen Beute an tyrrhenischen Thürbekleidungen. Nachahmungen derselben in Tuffstein dienten zum Verschluss der Grabkammern (Band I. S. 407). Die Thore des kapitolinischen Jupiter waren noch zu Stilicho's Zeit in alterthümlicher Empaistik mit Goldblech beschlagen.

Auch an den Wohnhäusern waren die hölzernen Thyromata und Prothyra Mittelpunkte der Dekoration ihres sonst einfachen Aeussern; gleichsam als rebords, als Aufschläge des Innern.¹

Deshalb geschieht der enkaustischen Malerei an ihnen mehrfache Erwähnung. Auch wurden sie mit Trophäen und Familienwahrzeichen geschmückt und an festlichen Tagen mit Kränzen und Festons behangen, die wieder Motive fester dekorativer Ausstattung wurden.

Bildnerischer und plastischer Schmuck entsprach wieder den Uebergängen, die der Stil der Baukunst im Allgemeinen durchmachte. Zur Zeit des Polygnot und vorher war der Hauptschmuck der Thüren malerisch. Ein Epigramm, das dem Simonides zugeschrieben wird, nennt Kimon von Kleonae und Dionysius von Kolophon als die Maler einer Tempelthür.² (Jener war einer der Begründer der historischen Malerschule, der Zweite ein Zeitgenosse des Polygnot.) Auf dem Aeusseren der Thüre des Apollotempels zu Kizykos war die Befreiung der Melanippe gemalt.

Auch die Stadthore erhielten gemalten Schmuck; Athene in ganzer Figur, als Polaitis,³ als Stadtherrscherin. Dessgleichen die Privathäuser.⁴

Mit der höchsten Blüthezeit der Kunst traten chryselephantine so wie andere kostbare Ornate der Holzkonstruktion an die Stelle der ältesten Metallbekleidungen und der das Mittelalter der griechischen Kunst bezeichnenden Malerei. Dieser Art waren die kostbaren, von Cicero so sehr gepriesenen Thore des Athenetempels zu Syrakus, mit ihren reichen Beschlägen, über welche das Alterthum eine ganz umfangreiche Literatur besass.

¹ Cratinus apud Pall. onom. VII. 122. παραστάδας καὶ πρόθυρα βούλει ποικίλα. Corpus T. 22. 97. ἔγκανσις τῶν θυρῶν. Schön bemalte Portale zu Tanagra. Buttman, Questiones de Dicaearcho pag. 25. Letronne, lettres d'un antiqu. etc. pag. 345. Rochette, Peintures a. inédites pag. 125.

² Analeot. I. 142. Plin. XXXV. 8. 34. Aelian. VIII. 8.

³ Aeschyl. Septem adv. Th. v. 150.

⁴ Lycophron ad Aeschyl. Septem a. Th. v. 356.

Dieser neue Bekleidungs-luxus erreichte unter den Ptolemäern seine höchste Stufe, die kostbarsten Stoffe verschwanden wieder hinter der schmückenden Kruste.¹

Bis zu welcher Ueberfeinerung die Kunst des Leimens und des Fournirens zu dieser Zeit und unter den Römern in der darauf folgenden gelangte, zeigen die bereits mitgetheilten Fournirplatten aus Kertsch und ersieht man aus dem für unseren Gegenstand so wichtigen Buche 16 des Plinius. Dieser Autor gibt uns ausserdem eine sehr auffallende Notiz über drei verschiedene Tischlerstile (*fabricae artis genera*), den griechischen, den kampanischen und den sicilischen,² allein er unterlässt es leider, ihre Unterschiede näher zu bezeichnen.

Die Metallthore im Gussstile, als Nachbildungen gestemmter Tischlerarbeit, scheinen erst zur Kaiserzeit Eingang gefunden zu haben und an die Stelle der ältesten metallbeschlagenen Thore getreten zu sein.

Merkwürdig ist das Wiederauftreten des gleichen Gegensatzes zwischen dem blechbeschlagenen Zimmerwerk der ältesten christlichen Kirchenthore und dem gestemmtten Tischlerwerke, dessen Nachahmung wieder wahrnehmbar wird, so wie der Metallguss in Gebrauch kommt. Schon unter den sächsischen Kaisern erhob sich im XI. Jahrhundert in Deutschland eine treffliche Metallgiesserschule, die dem verbreiteten byzantinischen Blechstile Opposition machte; doch sollte das neue Genus erst drei oder vier Jahrhunderte später durch die berühmten Giesser der Renaissance das herrschende werden.

§. 148.

Tektonik des Mittelalters. a) Hausrath.³

Die merkwürdige byzantinisch-orientalische Reaktion und Rückkehr zu dem ältesten rechtwinklicht-schweren metallbekleideten Holzgestell

¹ Athenaeus V, 205, B, cap. XXXVIII. pag. 290, Schw. Diod. Sic. V. 46.

² Plin. XVI, cap. 42, ed. Delacamp.

³ Villemin, Monuments Français inédits.

Chapuy, Le Moyen-âge pittoresque etc.

Du Sommerard, Les Arts au Moyen-âge.

Lacroix et Serré, Le Moyen-âge et la renaissance.

Heideloff, Sammlung arch. Ornamente des Mittelalters; und unter vielen anderen Werken vornehmlich noch:

Viollet Le Duc, Dictionnaire raisonné du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance. Première partie: Meubles. 1 Vol. chez Bance.